



Lebensgemeinschaft für Homosexuelle?

Aus einem Sommerthema wurde eine ernsthafte gesellschaftliche Diskussion zur Frage des Stellenwertes von Ehe und Familie für die Gesellschaft. Um den gesellschaftlichen Diskurs in dieser Frage voranzutreiben, dokumentieren wir in der Folge drei jüngst erschienene Artikel, die aus unterschiedlicher Perspektive die Frage nach einer Anerkennung einer Ehe für Homosexuelle hinterfragen:

Neue Landkarte im Kopf



Warum die Vorstellung von Mann und Frau infrage gestellt wird

Geht es nach der schwul-lesbischen Anthropologie, dann kann jeder sein Geschlecht selber wählen. Und der Staat soll alle Formen gleich behandeln.

RHEINISCHER MERKUR: Frau Dr. Vonholdt, was ist Homosexualität? Ist sie angeboren, kann da jemand nicht aus seiner Haut heraus?

CHRISTL R. VONHOLDT: Homosexualität ist nicht angeboren. Obwohl die Hirn-, Gen- und Hormonforschung versucht hat, Angeborenheit zu beweisen, ist das bisher nicht gelungen. Etwas so Komplexes wie Sexualität und sexuelles Verhalten, das mit Phantasien, Vorstellungen, mit Wünschen, Erwartungen und Erfahrungen zu tun hat, kann nicht einfach angeboren sein. Martin Dannecker er ist Professor für Sexualwissenschaft in Frankfurt und zählt sich selbst zur Homosexuellenbewegung hat in seinem Gutachten für die Bundesregierung festgestellt, dass alle Versuche, die Homosexualität biologisch zu verankern, als gescheitert zu bezeichnen sind.

Was bedeutet es, wenn jetzt mit dem Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften diese noch enger an die Ehe heranrücken? Zunächst: Immer wieder wird behauptet, es gäbe Studien, die könnten nachweisen, dass Kinder in homosexuellen Partnerschaften genauso gut aufwachsen könnten wie bei Vater und Mutter. In Wirklichkeit gibt es keine einzige Studie, die das nachweisen kann. Es gibt viele methodisch völlig unzureichende Studien. Und es gibt Hinweise in Studien, dass Kinder, die in homosexuellen Partnerschaften leben, häufiger als andere Kinder in ihrer geschlechtlichen Identität verunsichert sind und häufiger homosexuelle Erfahrungen machen. Ehe und Familie sind die tragenden Kräfte der Gesellschaft. Sie verbinden

die Generationen. Die Umdeutung von Ehe und Familie mit dem Ziel, homosexuellen Beziehungen ein Eherecht und über die Adoption ein Recht auf Familie zu geben, greift tief in die menschheitsgeschichtlich tradierte Vorstellung von Ehe und Familie ein. Auf unsere Kinder und die nächste Generation wird sich das zerstörerisch auswirken. Wenn wir die grundsätzliche Komplementarität der Geschlechter, Mann und Frau zu sein, aufgeben, dann landen wir bei dem, was man die schwul-lesbische Anthropologie nennen kann. Diese stammt aus dem 19. Jahrhundert und behauptet, neben Mann und Frau als den einander ergänzend zugeordneten Geschlechtern gäbe es noch andere Geschlechter: Homosexuelle, Bisexuelle, Trans-gender und so weiter.

Warum spielt der Gesetzgeber mit? In der Anhörung zum Lebenspartnerschaftsgesetz im Jahr 2000 wurde von einem Mitglied des Bundestages gesagt: Es wird heute hetero-, homo- oder bisexuell, als Paar, zu mehreren oder auch allein gelebt. Der Staat hat alle Lebensformen Erwachsener rechtlich und finanziell gleich zu behandeln. Es hört nicht bei der Homosexualität auf. Es ist ein Trend, der immer weitergeht. Dahinter stehen einflussreiche Lobbygruppen, sonst wäre das Lebenspartnerschaftsgesetz nicht durchsetzbar gewesen.

Von welchen Gruppen sprechen Sie? Die Organisation ILGA (International Lesbian and Gay Association) ist wahrscheinlich eine der einflussreichsten Organisationen in Europa. Sie hat 2003 ein Papier zum Thema Familie veröffentlicht. Da heißt es: Die EU-Vorschriften sollen keine neuen Hindernisse für die rechtliche Anerkennung von Familien von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen schaffen. Transgender-Personen (transsexuelle Personen) sind Männer oder Frauen, die das Gefühl haben, dass sie im falschen Körper

geboren sind und deswegen lieber dem anderen Geschlecht angehören möchten. Wenn es nach den Vorstellungen der Homosexuellenbewegung geht, soll es bald viel leichter möglich sein, zum Beispiel einen männlichen Vornamen gegen einen weiblichen auszutauschen. Dahinter steht das Konzept, dass nicht nur die sexuelle Orientierung, sondern auch die Geschlechtszugehörigkeit frei zu wählen sei.

Wie tief sind solche Vorstellungen bereits in die Gesellschaft eingedrungen? Es gibt neue Schulrichtlinien, die sagen, man müsse den Kindern und Jugendlichen beibringen, Homosexualität als normal anzunehmen. Homosexualität, Bisexualität, Heterosexualität seien alle normale Ausdrucksformen menschlicher Sexualität und seien auch entsprechend auszuleben. Es gibt Kinderbücher und zwar ab dem Kindergartenalter, die die Homo-Ehe als gleichberechtigt und gleich erstrebenswert wie die Ehe zwischen Mann und Frau darstellen. Und zwar in netten, kindgemäßen Bildern. Schwul sein ist nur eine andere Art zu lieben, heißt es in einem der Bücher, die vom Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie in Schleswig-Holstein empfohlen werden und in öffentlichen Bibliotheken dieses Bundeslandes auszuleihen sind.

Welche Folgen hat eine solche Relativierung von Ehe und Familie? Den Jugendlichen wird eine neue Landkarte in den Kopf gesetzt. Sie heißt: Die Ehe zwischen Mann und Frau ist nichts Besonderes mehr. Sie ist nur noch eine von vielen möglichen, gleichwertigen und gleich erstrebenswerten Lebensweisen. Jugendliche, so ist zu vermuten, werden deshalb experimentieren, um herauszufinden, was sie nun eigentlich sind: heterosexuell, homosexuell, bisexuell, transsexuell. Aber auf diese Fragen gibt es ja keine Antwort, außer der einen, dass alle Identitäten und alle Lebensweisen gleich erstrebenswert seien. Das Ergebnis einer solchen Sicht wird tiefe Verunsicherung sein, eine Identitätsverwirrung und in vielen Fällen zerstörtes Leben.

Was steckt hinter der radikalen Verweigerung, nach den psychologischen Ursachen für homosexuelle Neigung zu forschen? Man will nicht hinschauen, weil die Ursachen für homosexuelle Empfindungen mit frühkindlichen, tiefen emotionalen Verwundungen zu tun haben, mit chronischen Traumata. Es ist sehr schmerzhaft, sich diesen tiefen Gefühlen zu stellen. Wer sich ihnen aber stellt, kann auch den Weg zur Veränderung finden, denn mit Gefühlen und Vorstellungen kann man therapeutisch umgehen. Menschen,

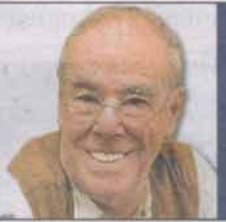
die Veränderung suchen, brauchen aber ein Ziel. Deswegen ist es so wichtig, dass wir eine klare Vorstellung vom Menschen als Mann und Frau haben.

Was erwarten homosexuell empfindende Männer und Frauen eigentlich von einer homosexuellen Beziehung? Sie suchen zutiefst eine Stillung emotionaler Bedürfnisse, die in der Kindheit ungestillt blieben. Wenn man es aus tiefenpsychologischer Sicht zusammenfasst, kann man sagen: Es geht um das ungestillte Bedürfnis nach Liebe und Zuwendung durch den gleich-geschlechtlichen Elternteil. Es geht um Annahme, Anerkennung, Aufmerksamkeit, Bestätigung, um das Bedürfnis, sich als ganzen Mann oder ganze Frau fühlen zu können. Es geht um das tiefe Bedürfnis nach ganzheitlicher Identität. Es geht auch um Angst vor Nähe und Intimität mit einer Person des anderen Geschlechts. Der Mensch ist ein Beziehungswesen, und Sexualität hat etwas mit Beziehungen zu tun. Deshalb spielen die frühkindlichen Beziehungserfahrungen eine ganz wesentliche Rolle für die Art und Weise, wie ein Mensch später sexuell empfindet. Homosexuell empfindende Männer etwa sind in ihren frühen männlichen Beziehungen (meist zum Vater) verletzt worden. Sie tragen dieses tiefe Gefühl in sich, dass da eine Kluft ist zwischen ihnen und dem Vater, dass sie zur Männergemeinschaft nicht dazugehören. Dieses tiefe Verlangen nach Zugehörigkeit, nach emotionaler Verbundenheit mit der Männlichkeit und nach Anschluss wird erotisiert und sexualisiert.

Verteidiger der Homo-Ehe sagen, homosexuelle Partnerschaften seien heute nicht weniger stabil als Ehe und Familie. Entspricht das der Wirklichkeit? Das häufige Wechseln von Partnern ist in der männlichen Homosexualität, selbst wenn sie jahrelang mit einem Partner zusammenleben, sehr weit verbreitet. Wir sehen es als Zeichen von Unreife. Homosexuelle aber bezeichnen es als besondere Gabe, einen Partner zu haben und gleichzeitig noch mehrere Nebenbeziehungen zu haben. Eine umfangreiche, repräsentative Studie aus Holland aus dem Jahr 2001 zeigt, dass Personen, die sich homosexuell oder bisexuell verhalten, deutlich häufiger an psychischen Erkrankungen leiden. Bei den Männern sind es vor allem Angststörungen und schwere Depressionen, bei den Frauen vor allem Medikamenten- und Alkoholabhängigkeit. Mehrere Untersuchungen aus den USA befassten sich mit der sexuellen Treue während einer bestehenden Beziehung. 85 Prozent der verheirateten Frauen sagten, sie seien seit dem Eheversprechen nicht untreu

Anders gesehen

VON
GÜNTHER NENNING



Wie sind wir da nur hineingeraten? Das Sommerloch ist bald vorbei, aber die Homo-Ehe wird eisern auf der Tagesordnung bleiben. Die Erklärung ist einfach: Die Pro-Homo-AG ist erstklassig organisiert, motiviert, beflügelt vom Gefühl des nahen Durchbruchs. Schon titelte der „Standard“ auf der ersten Seite, nicht ohne Triumph und durchaus tatsachengetreu: „Nur Vorarlberg und der Kanzler sind dagegen.“

Die Pro-Homo-AG versteht sich aufs „networking“. Ein Netz von FreundInnen ist erarbeitet worden, es spannt sich überall, wo moderne

kann man nicht der gegnerischen Partei überlassen. Denen muss man doch beweisen: Auch wir von der unsrigen Partei sind tolerant, liberal, modern. Homos, an unser politisches Herz. Hört, wie es für euch pumpert.

Das folgende Kunststück müssen Politiker zusammenbringen, insbesondere solche von der ÖVP, die ärmsten: Zu den Homos freundliche Nasenlöcher machen, sonst wählen sie uns nicht. Aber wieder nicht allzu freundliche, sonst wählen uns die erbitterten Heteros nicht. No das wird schon irgendwie gehen.

Von der erfolgreichen Pro-

Die Pro-Homo-AG

Werbung hingelangen muss. Nur keine Verschwörungstheorien: Homo-Werbung ist erlaubt im weiten Rahmen des Gesetzes. Es ist demokratisch zulässig und einwandfrei, für die Homo-Ehe zu werben. Eine liberale Lösung entspricht den Anstandsregeln der Menschenrechte und der christlichen Nächstenliebe.

Die wichtigsten Verbündeten der Pro-Homo-AG sind die Politiker, ob sie da wollen oder nicht. Ob sie die richtige Parteifarbe haben oder nicht, sie müssen – mit möglicher Geschicklichkeit – aufspringen auf den Wagen der Pro-Homo-AG, die ihn mit Bändern geschmückt hat, bunt und fröhlich.

Nur nicht sauertöpfisch! Ich möchte nicht in die Brust oder gar unter die Hirnschale eines biederen Politikers schlüpfen, sei er aus dem ehrlichen Vorarlberg oder aus weniger ehrlichen Gegenden – um nachzuschauen, wie's da drin aussieht, wie es zurückzuckt und wieder vorwärtszappelt!

Homos sind Wähler, und zwar gar nicht wenige, die

Homo-AG könnte man viel lernen. Nämlich: nicht in der kümmerlichen Defensive bleiben, aktiv werden! Love Parade und Life Ball – diesmal für die Ehe, für die Familie. Wir leben im Zeitalter der Werbung. Wenn wir mit vollem Recht für die Einzigartigkeit der Ehe und Familie, für die Liebe zwischen Mann und Frau und Kindern sind – so müssen wir uns dafür auch was trauen! Offensiv werden! Werbetrömmel rühren!

Ach, ich bin ein Träumer. Ich sehe sie schon vor mir, wie sie durch unsere Städte und Dörfer ziehen, die bunten, fröhlichen, einfallsreichen und von mir aus auch lärmreicher Paraden pro Mann und Frau und Kinder, untermischt mit Pfarrern, Patern und sogar Bischöfen, werbend, lachend tanzend!

Wofür man ist, das soll man gefälligst auch zeigen. Nicht daheimhocken und sich ärgern. Sofort gründen die Pro-Ehe-AG und sie ausstatten mit allem modernen und modernsten Werbe-Know-how, Zuversicht und Gottvertrauen.

geworden; von den verheirateten Männern sagten 75,5 Prozent, sie seien treu geblieben. Von den homosexuell lebenden Männern sagten nur 4,5 Prozent, sie seien treu geblieben.

Auch die Frage der Gewalt wird tabuisiert. Was sagt die Forschung dazu?

Studien aus den USA dazu ergeben Folgendes: Bei homosexuell lebenden Männern und Frauen ist die Gewaltrate innerhalb ihrer Beziehungen mindestens doppelt so hoch wie die Gewaltrate in heterosexuellen Beziehungen. Am höchsten scheint sie bei lesbisch lebenden Frauen zu sein.

Gibt es Therapien, um eine homosexuelle Orientierung zu überwinden?

Ich kenne viele Menschen, die den Weg der Veränderung hin zu einer heterosexuellen Orientierung geschafft haben. Auf ihrem langen Weg der Überwindung haben sie viel über menschliche Reifung reflektiert, darüber, was es heißt, Mann und Frau in komplementärem Gegenüber zu sein; was es bedeutet, sich selbst anzunehmen und mit Gefühlen der Einsamkeit und inneren Leere anders umgehen zu lernen. Viele von ihnen helfen heute anderen auf ihrem Weg aus der Homosexualität. Veränderung einer homosexuellen Orientierung ist grundsätzlich möglich, wenn man sich den tiefen, schmerzhaften Konflikten stellt.

Die Fragen stellte Rudolf Zewell.

© Rheinischer Merkur Nr. 29, 15.07.2004

Es gibt den Tamino, aber auch Papageno und Papagena.

Gedanken über Ausgedünntes und Unverdünntes

Sie klingt vernünftig. Man kann leichter auseinander gehen. Sie ist eine Form, die allen zugänglich gemacht werden kann: nicht nur den Homophilen, sondern auch den Heterophilen. Ein Ersatz für das anspruchsvolle Ehemodell. Eine wirkliche Gleichstellung nach unten, eine Entdiskriminierung überraschender Art. Ein solches Modell kommt dem Zeitwunsch entgegen. Es erweitert die Möglichkeit, das eigene Glück zu optimieren, sich dazu rasch und unbürokratisch mit jemandem zu verbünden und diese Person gegebenenfalls, wenn sie dem persönlichen Glück im Weg steht, auch ebenso "light" wieder loszuwerden. So trägt es bei, die Angst zu beruhigen, man könnte mit seinem Wunsch nach dem optimalen Glück auf Erden in den knappen berechenbaren neunzig Jahren zu kurz kommen.

Allerdings geschieht ein nicht belangloser Wechsel im Grundverständnis von "Kultur". Ihr war bislang zugehört, den Menschen anspruchsvoller zu machen. Die Latte soll höher gelegt werden. Noch mehr, es gab auch über Bildung eine Art Sprungtraining, um eben auch höhere Latten überspringen zu können. Der Traum zumal der Aufklärung, in Mozarts Zauberflöte musikalisch umzusetzen, war, dass es anspruchsvolle Taminos gibt, obgleich für die Papagenas und Papagenos und ihre leichtere Kultur von Liebe und Essen um Verständnis geworben wird. Heute hingegen scheint man auf das Anspruchsvolle verzichten zu wollen.

Es ist an der Zeit, avantgardistisch für das Anspruchsvolle zu werben. Also für das Risiko einer Ehe pur. Dem Ausgedünnten ist das Unverdünnte entgegenzusetzen. Ehe pur ist eine künstlerische, Ehe light eine banale Lebensform. Der Anspruchsvolle wird sich dabei selbst trainieren müssen, sich um seine persönliche Reifung kümmern - denn auf das Institutionelle ist heute gesellschaftlich wenig Verlass. Anspruchsvolle werden das Risiko wagen, kein Ablaufdatum zu akzeptieren. Sie zeigen sich wild entschlossen, alles Erdenkliche zu tun, dass ein Auseinandergehen nicht nötig sein wird. Solchen kulturellen Avantgardisten gilt eine überraschende Verheißung: Liebe wie Leben wachsen umso eher, je mehr man riskiert.

Zum bequemen Leben übersatter Kulturen gehört, dass Kinder stören. Bislang war zwar noch ein platonischer Kinderwunsch da, den man mit außerhäuslichen Entsorgungseinrichtungen für Kinder bewirtschaften wollte. Jetzt haben wir immer mehr von diesen Förderungen. Aber es steigt nicht die Kinderzahl, sondern es sank der Kinderwunsch. Ein Therapeut sagte es unlängst treffend: Eltern haben für Kinder nichts mehr "übrig". Ich hörte das zunächst moralisch, musste

dann aber lernen, dass die Leute moralisch nicht so schlecht sind, wie wir Katholiken sie manchmal haben möchten. Der Therapeut: Hör das energetisch. Die Menschen sind mit sich selbst und ihrem persönlichen Glück so beschäftigt, dass sie keine Kraft mehr für Kinder parat haben.

So haben wir uns inmitten des Reichtums entschieden, als Kulturvolk auszusterben. Vielleicht eine versteckte Form der Entwicklungshilfe: Wir machen für die überbevölkerten armen Regionen Platz. Bei uns.

Übrigens haben wir kirchlich diese Entwicklung ein wenig mitgetragen, ungewollt, aber faktisch doch. Stets lehrte die Kirche, der Zweck der Ehe seien Kinder. Deshalb ist die Kirche auch logischerweise dagegen, dass homophile Paare Kinder adoptieren. Dann aber haben wir, unter dem Druck der Romantisierung der Liebe, die Ehe vorrangig der Liebe des Paares gewidmet. Die Kinder sind in den Hintergrund getreten, obgleich ein bewusster Ausschluss von Kindern eine kirchliche Ehe ungültig macht.

Es ist an der Zeit, eine Lobby für Kinder zu gründen und die Gesellschaft von den Kindern her zu rekonstruieren: auch den Lebensraum der Familie, der mit einer Eheschließung kirchlicher Art begründet wird. Das macht die kirchliche Ehe zu einer avantgardistischen Einrichtung, weil sie nicht mehr der solistischen Selbstinszenierung von zwei Personen dient, sondern zum Aufbau eines Lebensraumes von Stabilität und Liebe, wo Erwachsene und Kinder ein Dach über ihrer Seele finden. Noch einmal zeigt sich der Verzicht auf Zukunft bei der Ehe light. Sie setzt auf Destabilisierung und ist als Lebensraum für Kinder gänzlich ungeeignet - nicht nur deshalb, weil das Kind dort nicht sicher in den Genuss von Personen mit unterschiedlichem Geschlecht kommt. Die Ehe light ist auch eine gekonnte Anleitung für Frauen zum Thema: Wie werde ich möglichst rasch Alleinerziehende?!

Immer mehr schätzte ich die "Antiquiertheit" (Günther Anders) der Kirche. Ihr Evangelium erweist sich in Zeiten, in denen die Zukunft aufgegeben wird, als höchst avantgardistisch. Es mutet das Risiko der Ehe zu, wirbt für Kinder und sorgt sich darum, dass diese einen stabilen Gedeihraum bekommen können. Und fügt bei, dass der Segen Gottes auf einem solchen Risiko liegt.

von PAUL MICHAEL ZULEHNER (Die Presse) 01.09.2004
Der Autor ist Theologe in Wien, beschäftigt sich mit religions- und kirchensoziologischen sowie pastoraltheologischen Fragen.